

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Foto: Paul Wilkinson



Steve Cole wurde 1971 geboren und studierte an der University of East Anglia, England. Er war Herausgeber einer Zeitschrift, Lektor für verschiedene Verlage und ist heute ein erfolgreicher Autor. Er ist schon sein Leben lang großer Fan von James Bond und führt nun die Young-Bond-Serie weiter, auf deren Fortsetzung Fans weltweit sehnsüchtig gewartet haben. Mehr Informationen über Steve Cole und den James-Bond-Erfinder Ian Fleming gibt es unter www.stevecolebooks.co.uk und ianfleming.com

Folgende Young-Bond-Bände von Steve Cole sind bisher bei Fischer KJB erschienen:

Young Bond – Der Tod stirbt nie
Young Bond – Tod oder Zahl
Young Bond – Schneller als der Tod

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.fischerverlage.de

STEVE COLE

YOUNG BOND

SCHNELLER ALS DER TOD

Aus dem Englischen
von Leo H. Strohm

 | KJB



IAN FLEMING PUBLICATIONS LIMITED



Erschienen bei FISCHER KJB

Die englische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
Young Bond – Strike Lightning bei Doubleday, an imprint of Random House
Children's Publishing, London

Copyright © Ian Fleming Publications Limited 2016

The moral rights of the author have been asserted.

JAMES BOND and YOUNG BOND are the registered trademarks of Danjaq,
LLC, used under licence by Ian Fleming Publications Ltd.

All rights reserved.

The Ian Fleming Logo and the Ian Fleming Signature are both trademarks
owned by The Ian Fleming Estate, used under licence by Ian Fleming
Publications Ltd.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: atelier seidel verlagsgrafik
nach einer Idee von Blacksheep.

Mit freundlicher Genehmigung von Random House Children's Publishers UK,
einem Unternehmen der Random House Group Ltd.

Umschlagabbildung: Blacksheep unter Verwendung
von Motiven von Getty Images und Shutterstock

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

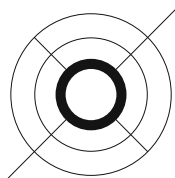
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-4017-5

KAPITEL 1

GANZ EGAL, WELCHE AUFGABEN DAS LEBEN DIR STELLT



James Bond flog durch die Luft und erhaschte dabei einen Blick auf die hohe Decke mit den dicken Balken. Dann landete er mit dem Rücken auf dem Holzfußboden. Der krachende Aufprall hallte laut durch die ganze Turnhalle. Kaum hatte er ein erstes Stöhnen hervorgebracht, da sprang sein Gegner ihm auf die Brust, bohrte ihm links und rechts die Knie in die Seiten und wollte ihn am Kragen packen.

Wenn er mich jetzt in den Schwitzkasten nimmt, dachte James, dann ist es vorbei. Er riss die Arme hoch, so dass sein Angreifer keinen festen Griff zustande brachte, und versuchte, ihn mit einem kräftigen Hüftstoß abzuwerfen. Gleichzeitig drehte er sich nach rechts. Da sein Gegner sich nicht festhalten konnte, landete *der* jetzt auf dem Fußboden, rollte sich jedoch blitzschnell ab und war wieder auf den Beinen. James kam gleichzeitig mit ihm in die Senkrechte, schlug zu und streifte den anderen mit der Faust am Kinn.

»Hab ich kaum gespürt.« Sein Gegner keuchte und grinste über das ganze Gesicht. Seine Wangen waren genauso rot wie seine dichten Locken. »Schwächelst du etwa, Bond?«

»Das wirst du gleich sehen, Stephenson.« James wollte seinen Gegner verunsichern und täuschte einen Angriff an,

aber Marcus Stephenson wich ihm einfach aus und startete seinerseits einen Scheinangriff. Beide Jungen versuchten fieberhaft, irgendwie einen Griff anzusetzen, um ihren Gegner zu besiegen.

Die eine Hand am Jackenaufschlag seines Gegners, die andere an seinem Ellbogen, zog James Marcus zu sich heran und hob ihn gleichzeitig ein wenig hoch, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen. Doch dann landete Marcus einen Schlag an James' Kinn, so dass sein Gegner rückwärtstaumelte, und setzte einen *Uchi Mata* ein, einen Oberschenkelwurf, mit dem er James aus dem Gleichgewicht brachte.

Unmittelbar bevor er auf dem Boden landete, wurde James klar, dass es ein sehr harter Aufprall werden würde. Dann krachte er mit dem Kopf auf die Holzbretter, sah Sterne und schnappte nach Luft. Behutsam betastete er seinen dichten, schwarzen Haarschopf und den darunterliegenden Schädelknochen. Alles intakt, soweit er das beurteilen konnte. Also dann, aufstehen. Aufgeben kam jedenfalls nicht in Frage.

Aufgeben kam niemals in Frage.

»Hast du immer noch nicht genug?«, wollte Marcus wissen.

Langsam rollte James sich auf die Seite. Staubflusen umschwebten ihn im Schein der Wintersonne, die zu den hohen Fenstern hereinschien. Er stemmte die Handflächen auf den Boden und verdrängte mit aller Macht den Schmerz. Ihm war klar, dass er diesen Kampf nur gewinnen konnte, wenn er hundertprozentig konzentriert war.

Marcus wartete, bis er sich aufgerappelt hatte. Dann begann der Wettkampf von neuem. James machte einen

Schritt auf ihn zu, wich wieder zurück, täuschte einen Ausfallschritt nach links, dann einen nach rechts an. Seine Finger streiften zwar Marcus' Jacke, aber noch bevor er richtig zupacken konnte, wurde ihm schwindelig.

Eine Hand packte ihn am Ärmel. Er schüttelte sich, um den Nebel aus seinem Kopf zu vertreiben, und hatte plötzlich eine Ahnung, was als Nächstes kommen würde. Marcus' Fuß schnellte zur Seite. Er wollte James das Standbein wegschlagen und ihn erneut auf die Bretter schicken. James wartete bis zum letzten Augenblick, dann drehte er sich blitzschnell und unerwartet um die eigene Achse und packte Marcus an dessen linkem Oberarm und am Handgelenk. Er bekam Sehnen und Muskelfasern zu fassen und bückte sich nach vorne, so dass sein Gegner wie eine Wippe quer über seinen Rücken fiel. Mit einem lauten Aufschrei segelte Marcus durch die Luft und landete flach auf dem Rücken.

Jetzt bin ich dran, dachte James. Er hockte sich mit gespreizten Beinen auf seinen Gegenspieler, packte mit überkreuzten Händen dessen Jackenaufschläge und drückte die Unterarme nach innen, um Marcus' Hals von beiden Seiten zuzudrücken. Marcus wollte sich aus seinem Griff winden, stöhnte und spannte alle Muskeln an ...

Schließlich klopfte er zweimal auf den Boden.

James ließ los und sprang auf. Er atmete schwer und fühlte sich großartig. »Na? Wie war das?«

»Du Schwein!« Marcus grinste zu ihm hinauf und reichte ihm die Hand. »Mit einem *Kata Juji-jime* habe ich nicht gerechnet.«

»Wende ich immer wieder gerne an. Aber frag mich nicht, wie man das buchstabiert.« James reichte Marcus die Hand

und half ihm aufzustehen. »Du bist aber nicht ernsthaft verletzt, oder?«

»B-b-bloß sein Stolz!« Am Rand der Turnhalle des Fettes College, auf einem großen Haufen Sprungmatten, saß Perry Mandeville und klatschte in die Hände. »Wenn man bedenkt, dass ihr gute Freunde seid, dann war das ein wirklich erbitterter Kampf. Zumindest für das Auge des ungeübten B-B-Betrachters.« Er lehnte sich ein Stückchen zurück, wie um das Gesagte noch einmal zu unterstreichen.

»Für das Auge des *faulen* Betrachters, meinst du wohl.« James fuhr sich mit den Fingern durch die schweißnassen Haare, aber trotzdem rutschte ihm eine starsinnige, schwarze Locke immer wieder quer über die Stirn. »Wir haben dich nicht nur zum Zuschauen eingeladen, Mandeville. Wenn wir wirklich einen vernünftigen Judoclub gründen wollen, dann brauchen wir Leute, die mitmachen.«

»Und ein paar neue Kampfanzüge für unsere Mitglieder.« Marcus, ein schlaksiger Junge von siebzehn Jahren, zog mit einem spitzbübischen Grinsen an James' alter, zerschlis-sener Judojacke. Sie hatte früher einmal ihm gehört, aber mittlerweile war sie ihm zu klein geworden. »Du hast zwar gesiegt, aber wohl kaum besonders stilvoll.«

»Ich versuche, die Oberschwester zu überreden, dass sie mir noch einen besorgt«, erwiderte James. »Und den hier überlasse ich Perry, sobald er sich uns angeschlossen hat.«

»Sehr interessant, alter Freund, aber so weit wird es nicht kommen.« Perry lächelte. »Ich suche die Gefahr. Ich genieße das Risiko, womöglich auf dem Rücken zu landen. Aber wenn es von Anfang an klar ist? Das kann mich nicht locken.«

»Judo ist immerhin gesünder, als eine Schafherde ins Zimmer des Direktors zu treiben«, neckte Marcus ihn. »Ich

kann es immer noch nicht fassen, dass du das tatsächlich gemacht hast, Mandeville. War doch klar, dass das schmääh-äh-ählich enden musste.«

»Ja, ja, ja. Warum listest du nicht gleich m-m-meine ganze kriminelle Vergangenheit auf? Habe ich nicht schon genug erduldet, indem sie mich aus Eton weggejagt und g-g-gezwungen haben, bei Leuten wie euch zu wohnen?« Perry sprang auf und nahm Fechthaltung ein. »Wenn ich jetzt m-m-mein geliebtes Florett bei mir hätte, dann würde ich meine Ehre sofort wiederherstellen, das kann ich euch versichern.«

»Ach, tatsächlich?« Marcus hob eine Augenbraue. »Du scheinst die Gefahr ja wirklich zu lieben.«

»Sonst wäre das Leben nicht lebenswert, nicht wahr?« Perry lächelte James zu. »Hier, frag doch m-m-meinen guten Freund. Alles, was er kann, habe ich ihm beigebracht.«

James schnaubte gutmütig. In Eton war Perry tatsächlich ein guter Freund gewesen, und außerdem Mitbegründer der »Gefahren-Gemeinschaft«, einer geheimen Vereinigung von Schülern, die gegen die Autoritäten aufbegehren wollten. James hatte keinen Wimpernschlag lang gezögert und war Mitglied geworden. Und obwohl er in der Zwischenzeit etliche Abenteuer erlebt hatte, die das heimliche Ausbüchsen aus dem Schafsaal, um eine verbotene Zigarette zu rauchen, ziemlich harmlos aussehen ließen, dachte er gerne an jene weit unschuldigeren Tage zurück.

Jetzt höre ich mich schon an wie ein Kriegsveteran, wurde es James bewusst.

»Also, meine Freunde, hört mal zu. Jetzt, wo ihr mit eurem ach so wunderbaren japanischen Gegrapsche fertig seid ...« Perry senkte die Stimme und winkte James und

Marcus näher zu sich heran. »Natürlich sind wir George und M-M-Marina von Herzen dankbar, dass sie sich an einem Donnerstag das Jawort geben wollen. Aber das bedeutet gleichzeitig, dass wir die heilige Pflicht haben, unsere kostbare Freizeit nicht zu verplempern ...«

James lächelte. Heute, am 29. November 1934, würde Seine Königliche Hoheit Prinz Georg, der Herzog von Kent, seine Cousine zweiten Grades, Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Marina von Griechenland, heiraten. Daher hatte der König einen landesweiten Feiertag angeordnet. Gewöhnlich rückte der Schuldirektor erst am Samstag einen Shilling pro Schüler heraus, was zur Folge hatte, dass der Kiosk sonntags von einer gewaltigen Masse Jugendlicher überrollt wurde, die sich mit Schoko-Vanille-Mokka-Biskuits eindecken wollten. Aber anlässlich der königlichen Hochzeit hatte er das Geld bereits heute Morgen ausgespuckt, damit die Schüler in den lebhaften Straßen von Edinburgh angemessen feiern konnten – wenn auch nur an ausgewählten, von der Schule genehmigten Orten.

»Also, was machen wir?«, sagte James. »Wollen wir uns wirklich ins Kings Cinema in der Home Street setzen und uns einen lehrreichen Film anschauen, wie es die Lehrer gerne hätten?«

Perry lächelte. »Ich würde sagen, wir machen uns selbständig und gehen ins Coliseum auf der West Fountainbridge. Dort läuft der neue Tarzan-Film.«

»Mit Johnny Weissmüller als Tarzan. Ich kann es immer noch nicht fassen, dass ich ihm im Sommer persönlich begegnet bin.«

»Das ist doch nicht wahr, Bond!«, rief Marcus. »Wie, um alles in der Welt ...«

»Auf einer Party in Los Angeles ...« James ließ den Satzfang in der Luft hängen, und es lief ihm eiskalt den Rücken hinunter. Es war besser, wenn seine Erlebnisse in Hollywood begraben und vergessen blieben. »Aber nur ganz von weitem, ganz kurz.«

»Wie b-b-bescheiden!« Perry klopfte ihm auf den Rücken. »Da du so ein enger persönlicher Freund des Hauptdarstellers bist, willst du doch bestimmt sein Werk unterstützen, oder? Ich habe gelesen, dass es schon im ersten Teil zu gewaltigen Auseinandersetzungen mit eingeborenen Dschungelbewohnern ...«

»Ich bin dabei«, unterbrach ihn James.

»Aber mit unseren Ausgehuniformen fallen wir doch viel zu sehr auf. Wenn sie uns erwischen ...« Marcus fuhr sich mit den Händen durch die roten Locken. »Ach, was soll's. Der Mensch lebt nicht von anständiger Körperertüchtigung und naturwissenschaftlicher Forschung allein, stimmt's?«

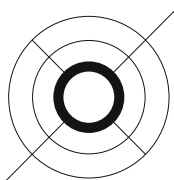
»So spricht ein wahrer Philosoph.« Perry sprang auf. »Also dann, wer kann mir die drei Pence für den Eintritt zur Verfügung stellen, hmm? Ich habe mein Tascheng-g-geld an einen Jungen verloren, der viel zu g-g-gut Karten spielen konnte. Und jetzt bin ich bankrott.«

»Natürlich«, sagte James.

»Ich stelle hiermit fest«, fügte Marcus hinzu, »dass ein Freund in Not in erster Linie eine Plage ist.«

KAPITEL 2

ANWEISUNGEN BEFOLGEN



Es war kurz vor zwölf Uhr mittags, als James, Perry und Marcus die Turnhalle verließen, um sich für ihren Ausflug fertig zu machen. Da der Nachmittagsunterricht ausfiel und James' Muskeln durch das Judo schon ausgiebig zu tun bekommen hatten, wurde er von einem Gefühl großer Zufriedenheit ergriffen. Das war ungewöhnlich, und er hatte nicht damit gerechnet.

»Du machst gute Fortschritte im Judo, Bond«, sagte Marcus. »Vielleicht solltest du in den Weihnachtsferien mal richtig trainieren ... Vielleicht sogar einen Gürtel in Angriff nehmen.«

James musste an das Landhäuschen seiner Tante denken. »Ich weiß nicht, ob sie in Pett Bottom überhaupt schon mal das Wort Judo gehört haben. Aber wenn ich bei Mandeville in London ...«

»So wie letztes Jahr?« Perry grinste. »Das würde meine Ferien in der Tat gewaltig aufwerten.«

Das Ende des ersten Trimesters war in Sicht, und James konnte es immer noch kaum glauben. Zu frisch waren die Erinnerungen an seine ersten Wochen hier am Fettes College und an das niederschmetternde Gefühl, dass sie nie zu Ende gehen würden – das Gefühl der Fremdheit, der auf

die Minute genau durchgeplante Tagesablauf, der durchaus vertraute, aber bedrückende Mangel an Privatsphäre. Doch jetzt, hier und heute, konnten er und seine Freunde machen, wonach ihnen der Sinn stand.

»Treffpunkt in der Einfahrt? In zwanzig Minuten?«, rief James, als Perry bereits mit schnellen Schritten auf das Haus Carrington zulief, in dem er untergebracht war. James wohnte im Haus Glencorse, zusammen mit fünfzig anderen Jungen, und jedem stand nur ein winzig kleines, privates Abteil zur Verfügung. Das oberste Gebot lautete hier, sich einzufügen, während »Standesdünkel« oder Allüren als das schlimmste Laster überhaupt galten. Die Hauspräfekten, die so etwas wie der verlängerte Arm des Hausvorstandes waren, standen nur allzu gerne bereit, einem jeden noch so kleinen Hauch von Überheblichkeit auszutreiben. Marcus, der die vorletzte Klasse, die sogenannte Unterprima, besuchte, war auch ein Präfekt, aber einer von der netteren Sorte. Er hatte das Hausmotto *Numquam Onus*, »Keine Mühe ist zu groß«, wirklich verinnerlicht. Durch ihr gemeinsames Interesse für den Judoport – Marcus besaß den blauen Gürtel, und James wollte es unbedingt lernen –, hatte es nicht lange gedauert, bis die beiden Freundschaft geschlossen hatten.

James zog sich in seinem kleinen Abteil im Erdgeschoss um. In der Trennwand steckten drei Nägel. Am ersten hing der Frack für den Sonntagsstaat, am zweiten sein Mantel und am dritten die Uniform des Kadettenkorps. Seine Schuluniform lag fein säuberlich zusammengefaltet auf dem Tisch am Fenster: ein schwarz-grauer Anzug aus dichtgewobenem Fischgrät-Tweed, ein Flanellhemd, eine schwarze Krawatte und ein gestärkter Kragen mit altmodisch abge-

rundeten Spitzen, wie ihn sein Großvater vielleicht auch schon getragen hatte. Spitze Kragen waren allein den Präfekten vorbehalten.

Doch die Hemdkragen waren nicht das einzig Großväterliche hier an der Schule. Als »Frischling« hatte James sich zunächst mit einer Menge uralter Traditionen und Gewohnheiten vertraut machen müssen, genau wie in Eton. Um Punkt sieben Uhr klopfte der Hausdiener in Gestalt des unförmigen und stets unwillkommenen Watson an jede Tür und schellte mit seiner Glocke. Dann hieß es, hastig die obligatorische kalte Dusche zu ertragen und sich, immer noch feucht, in die Uniform zu zwängen.

Um 7.20 Uhr trank James zusammen mit den anderen eine Tasse Kakao, und um 7.25 Uhr läutete es schon zum Beginn der Frühstunde. James nahm seinen Platz in einer langen Reihe von Jungen ein, die sich von Glencorse über die grünen, baumbestandenen Hänge auf das wunderschöne, inmitten einer ausgedehnten Parklandschaft gelegene Schulgebäude zubewegten. Das auffällige Bauwerk mit seinen Türmen und Erkern, seinen Wasserspeiern und den vergoldeten Eisengittern sah eher aus wie ein gewaltiges Märchenverlies. Und oft genug kam es James auch genau so vor.

Während der Herbst allmählich in den Winter übergang, konnte nur die Kälte verhindern, dass James im Lauf der langweiligen, staubbedeckten dreißig Minuten der täglichen Frühstunde wieder einschlief – sie und der Frühstücksduft, der bereits durch das Gebäude zog. Die Andacht bot die Möglichkeit, in Ruhe die Gedanken schweifen zu lassen und sich auf das anschließende Frühstück zu freuen: heiße Schokolade und Brötchen mit Butter und Zucker.